

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 21 (1916-1917)
Heft: 6

Artikel: Beiträge zum Unterricht an der Mädchenfortbildungsschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein, um im Gemeinschaftsleben eine Bedeutung zu erhalten. Unsere bisherige Schule entbehrt nach allgemeinem Urteil der Gefühlswerte. Man hat Ersatz im Moralunterricht gesucht. Warum die Ethik nicht an den hundertfältigen Bedürfnissen des Lebens erproben lassen? Nach langem Suchen und Tasten haben wir bei uns (auf dem Hofe Oberkirch) diesen Weg als den richtigen erkannt, und ich sehe nichts, was wirksamer sein könnte, die sozialen Gegensätze auszugleichen. Ein Stück echter Jesusreligion wird so den Schülern zum *Erlebnis!*¹ Das Angelernte hält eben dem Triebleben auf die Dauer nicht stand.“

Dieses Schauen und Mittun in jungen Jahren wäre zugleich die beste Art des *staatsbürgerlichen Unterrichts*. Man denke vielmehr an staatsbürgerliches Erleben und staatsbürgerliches Handeln als an Unterricht durch den Leitfaden.

Den Schluss seiner Arbeit widmet Herr Direktor Tobler der *Lehrerbildung*. Er fordert zwei Hauptsachen. Einmal ein viel gründlicheres Studium der kindlichen Natur und des Gegenwartslebens, statt allzu viel Vergangenheit, und andererseits einen viel intensiveren *Verkehr mit Kindern* und daraus sich ergebendes vermehrtes Gefühlsleben. Nur im vertrauten und häufigen Verkehr mit der Jugend in und ausserhalb der Lektionen kann sich so recht herauschälen, ob der Lehramtskandidat wirklich Eignung und Liebe zum Berufe habe. Denn für die schwierige Erzieherarbeit genügt nur eine ausgeglichene Natur, die den Verstand des Forschers mit dem Gefühl des Künstlers verbindet; diese beide braucht es, um in das ewige Rätsel des werdenden Menschen einzudringen.

Es tut wohl, einen Mann zu hören, der mit solcher Hingebung und Begeisterung von der heutigen Jugend spricht, wie Herr Direktor Tobler. Wir haben aber den einen Wunsch, dass er sich in Zukunft auch etwas mehr um die speziellen Probleme der Mädchenbildung Sorge mache, und da das eigene Erleben nach Herrn Toblers Worten im Grunde immer das einzige Bildungsmittel ist, so wünschen wir ihm in Bälde an seinem Landerziehungsheim eine starke, reiche Anregungen bringende Mädchenabteilung!

Beiträge zum Unterricht an der Mädchenfortbildungsschule.

T'is all, wat dat ledder is, awer watt sall nu einer dorbi dann? sagte weiland Onkel Bräsig und so sagte ich ungefähr auch, als der Plan, heute einen Überblick über die Mädchenfortbildungsschule in der Schweiz zu geben, an der Tatsache scheiterte, dass das Material dazu erst gesammelt und gesichtet werden muss.²

Da in der Gegenwart infolge der Neumobilisation gewiss da und dort Lehrerinnen unvermutet vor eine Fortbildungsschulklasse treten müssen und auch etwa fragen: Wat sall nu eine dorbi dann? so sei die Gelegenheit benützt,

¹ Über die Gemeindepflege, wie die Zöglinge auf Hof Oberkirch sie organisiert haben und betätigen, vielleicht später einmal von einem Beteiligten.

² Eine verdienstliche Arbeit für die Korrespondentinnen der verschiedenen Sektionen wäre es, dem Statistischen Bureau des Lehrerinnenvereins, Fräulein Seline Grob, Merkurstrasse 24, Zürich, Berichte über weibliche Fortbildungsschulen, Lehrkräfte an denselben usw. zuzustellen. Manches ist in den Berichten der Regierungsräte über das Erziehungswesen enthalten, auch im II. Jahrbuch der Schweizerfrauen.

hier von zwei Büchern zu sprechen, die der Vorbereitung zum Unterricht an Fortbildungsschulen in vorzüglicher Weise dienen können.

Das eine: „*Lebenskunde*, von Else Sander, Verlag Julius Klinkhardt in Leipzig, Preis geh. Mk. 4.40, geb. Mk. 5“, will zugleich sein ein *Hilfsbuch für die weibliche Jugendpflege*.

Über die Entstehung des Buches entnehmen wir dem Vorwort desselben: Im Jahre 1904 begannen die Leipziger Lehrerinnen mit der ständigen Herausgabe eines Berufsratgebers für Mädchen. Sie sahen dabei „mit schmerzlichem Erschrecken, wie führungslos viele dieser jungen weiblichen Menschen der untern Volksschichten ins Leben hineingestossen werden, so unberaten und unbetreut wie sonst keine Jugendschar im ganzen Volk“.

Da regte die Herausgeberin des Buches den Leipziger Lehrerinnenverein an, eine Vorarbeit für die Mädchenfortbildungsschule zu versuchen. Ostern 1907 begannen die Lehrerinnen mit vier Fortbildungsklassen und etwa 80 Schülerinnen, die Zahl der Klassen stieg bis 1915 auf 31, die der Schülerinnen auf 700.

Diese Fortbildungsklassen suchten einerseits die Mädchen durch praktische Arbeit tüchtig zu machen, andererseits aber oder zugleich intensiv erzieherisch zu wirken. Eine Beratung sollten sie erfahren, wie sie im schweren Alltagsleben gesund bleiben, tüchtig, achtbar und froh werden könnten.

Der Lehrplan aus dem Jahre 1906, wie jener von 1912, vermeidet es, bei den Schülerinnen das Gefühl zu wecken, als wäre der Unterricht in Lebenskunde einfach eine Fortsetzung des Schulunterrichtes. Die Kurse geben vielmehr den heranwachsenden Mädchen in Form freundschaftlicher Besprechung Anleitung zu Selbsterziehung und versuchen, Familien- und Bürgersinn in ihnen zu wecken.

Im ersten Teil treten auf: Besprechungen und praktische Anweisungen über: 1. Die tägliche Körperpflege, 2. Die Kleidung, 3. Die Ernährung, 4. Gesundheitspflege im allgemeinen, 5. Die Arbeit, 6. Ausruhen, Erholung und Freude.

Im zweiten Teil im Anschluss an den praktischen Haushaltunterricht werden behandelt: Die Familie: 1. Der Haushalt, 2. Das Einkommen, 3. Die Kinder, 4. Krankheit in der Familie.

Im 3. Teil endlich werden besprochen: Rechte und Pflichten der Bürger in Gemeinde und Staat.

Für die Lehrerinnen wichtig war es, sich genaue Rechenschaft zu geben über die Art des Ackerlandes, auf das ihre Saat gestreut werden sollte, und es ist interessant zu lesen, wie die Lehrerinnen die Hauptcharaktertypen ihrer Schülerinnen zeichnen. So müssen sie beim Unterricht bedenken, dass sie Mädchen vor sich haben, *die noch ganz Kinder sind*, die von Lehrenden und Erwachsenen denken, dass sie alles wissen und ihnen in allen Lagen helfen könnten, die in der Schulküche heimlich Teller ablecken und die gern rührselige Geschichten lesen, die sich freuen über eine Gabe Knecht Ruprechts, die aber auch einen natürlichen, frisch-fröhlichen Klassengeist aufrecht erhalten.

Daneben sind Mädchen, welche als: *Die kleinen Frauen* charakterisiert werden. Sie sind für ihr frühes Alter fertige Charaktere, in ihrer Haltung, Kleidung, Sprechweise zeigt sich eine gewisse Selbstsicherheit. Sie nehmen sich in acht vor Umgang mit Schülerinnen, die einen nachteiligen Einfluss auf sie haben könnten. Sie wehren sich für die Ehre ihrer Klasse und geben derselben etwas Solides, Kernhaftes. Ihnen ähnlich sind die *verständigen Berufsarbeiterinnen*, die einen ganz besonderen Arbeits- und Lerneifer entwickeln, weil sie erfahren haben, dass Kenntnisse ihnen im Leben vorwärts helfen. In den sogenannten

Haustöchterklassen sodann begegnet man zahlreichen *Richtungslosen*, den Launenhaften, die für ihre Kräfte kein bestimmtes Ziel haben, die sich nähren von Klatsch und die kein Verantwortlichkeitsgefühl haben. Besonderer Berücksichtigung bedürfen: *die zu sehr unter körperlichem Einfluss stehen*. „Die richtige Behandlung dieser Art von Mädchen würde wohl sein die Nichtbeachtung aller kleinen, tändelnden Faxen, Nachsicht mit der Naturanlage, ein für andere unauffälliges Aufs-Korn-Nehmen dieser Mädchen, wenn eine Besprechung im besonderen darauf hinzielt, in den Schülerinnen den Sinn für Selbstachtung und weibliche Würde zu wecken“, sagt die Verfasserin.

Neben diesen hier nur kurz bezeichneten Charaktertypen, oder mit ihnen gemischt treten die *Berufstypen* auf. *Kaufmännische Klassen, Handwerkerinnenklassen, Klassen ungelernter Arbeiterinnen* haben ihr ganz bestimmtes, durch den Beruf der Schülerinnen bedingtes Gepräge.

Daraus geht hervor, dass die *Lehrkräfte* an solchen Klassen feine Beobachter und Psychologen sein müssten, die neben der theoretischen Bildung über eine ganz spezielle, aus dem wirklichen Leben geschöpfte Schulung für dieses Amt durchgemacht haben sollten. Eigener Besuch von Arbeitsstätten, Kenntnis der Berufsverbände, der Verbandsorgane, Kenntnis der Arbeit, der Arbeitszeit, Entlohnung, Umgangston in den Arbeitsstätten usw. sind Grundlagen, auf denen einzig der Unterricht so gestaltet werden kann, *dass die Schülerinnen das Vertrauen gewinnen, dass man ihnen in ihrer speziellen Lebenslage beistehen und aufwärts helfen will*. Man steigt zu ihnen und zu ihren Nöten herab und reicht ihnen verstehend und liebevoll die hilfreiche Hand. „Ein solches Anfassen der Schülerinnen ist notwendig, dass jeder das im Unterricht Besprochene wie ihre eigene Angelegenheit vorkommt.“

Wenn man dann die einzelnen Kapitel durchgeht, welche zeigen, wie ein bestimmter Stoff in der Unterrichtsstunde behandelt wird, so ist man einen Augenblick tiefinnerlich erstaunt, dass solch „alltägliche“ Dinge überhaupt Gegenstand der Besprechung sein müssen mit Mädchen, die doch schon der Schule entwachsen sind. *Eine gute häusliche Erziehung* müsste ihnen diese Dinge längst beigebracht haben. Wenn man sich dann aber sagen muss, dass wirklich ungezählte Mädchen diese häusliche Erziehung entbehren, und dass sie, als man sie ihnen in der Volksschule vermitteln wollte, noch zu jung, noch zu wenig in Berührung mit den Wirklichkeiten des Lebens waren, dann ist man erst recht dankbar, dass die Verfasserin des Buches und ihre Mitarbeiterinnen sich so treu bemüht haben, diese Selbstverständlichkeiten zum Gegenstand unterrichtlicher Behandlung zu machen. Als Beispiel sei hier erwähnt die *Besprechung der Strumpfhalter* (S. 55). „In manchen Klassen trägt noch die Hälfte der Schülerinnen runde Strumpfbänder. Von deren gefährlichem Druck auf die Venen unterm Knie ist ernstlich zu reden. (Eine Wiederholung über das in der Schule Gelernte: Saugarbeit der rechten Herzhälfte, um den Blutstrom dem Herzen zuzuleiten, Taschenventile in den Venen der Beine, ist hier unumgänglich nötig.) An die schmerzhaften Krampfadern und offenen Beine älterer Frauen, die z. T. durch die runden Strumpfbänder verursacht sind, ist warnend zu erinnern. Richtige Befestigung der Strumpfhalter. Die üblichen langen Gummibänder, die über dem Hüftgelenk oder vorn am Leibchen befestigt sind, sind annehmbar, aber nicht einwandfrei. Die über die Hüften laufenden Bänder beengen die freie Bewegung des Hüftgelenkes, die vorn befestigten können sehr leicht einen ziehenden Druck auf die zarte Brustmuskulatur ausüben. Der beste Strumpfbandträger ist ein Strumpf-

bandhalter, der nur am Kreuz aufliegt, an den Kanten der Hüftknoten wegläuft und die Bauchdecke nirgends drückt. Schnitte zur Verfügung stellen. Eine zweimalige Befestigung der Strümpfe ist richtig. Anweisung zu billiger Selbstanfertigung in der Nähstunde.“

Nicht wahr, für den, der es schon weiss und bedacht hat, alles ganz selbstverständlich — wie wenig selbstverständlich aber bei den jungen Arbeiterinnen, Dienstboten.

Wir müssen uns mit diesem einen Beispiel begnügen, vielleicht ist es aus der unendlichen Menge von ähnlichen nicht einmal das am glücklichsten gewählte Beispiel, und doch zeigt es, wie eindrucksvoll solcher Unterricht sein muss, wie er dazu anregt, das Gelernte gleich in die Tat umzusetzen. Die Lehrerinnen an der Leipziger Fortbildungsschule scheuen auch nicht die Mühe, den Schülerinnen für die Herstellung einfacher, nützlicher Kleidungsgegenstände hektografierte Anweisungen zu verteilen, auch kurze Zusammenfassungen über den Inhalt eines besonders bedeutungsvollen Unterrichtskapitels. Ein gedruckter Leitfaden würde den Dienst nicht so gut versehen, weil eben die Besprechung sich der Individuallage und dem Charakter der Schülerinnen genau anpassen will.

Man könnte nun finden, wir hätten in den Schweizerstädten vielleicht nicht das starke Bedürfnis nach Unterricht in Lebenskunde, wie es in den grossen deutschen Industriestädten vorhanden sei. Das wäre aber Pharisäertum. Wir freuen uns ja herzlich über unsere blühenden gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen, aber in jedem dieser Zweige der Fortbildungsschulen sollte auch die Lebenskunde Raum haben, und zwar breiten und genügenden Raum. Was hilft es den Mädchen, wenn sie fremde Sprachen lernen, Maschinenschreiben, wenn sie sich in allen Formen der Buchhaltung auskennen, wenn sie sticken, stricken, kochen, nähen können, wenn sie aber sich selbst nach Leib und Seele nicht kennen; wenn sie überall, in Beruf und Familie, im Hause und draussen, anstossen und im Dunkeln tappen, weil sie ohne Führung und Rat ins rauhe Leben hinausgestossen werden. „Ihr lasst den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein.“ Alles gut machen, kann ja auch der beste Unterricht in Lebenskunde nicht, aber er kann in viel wirkliche und bloss gefürchtete Dunkelheit hineinzünden. Wie die Lehrerin als mütterliche Freundin den Mädchen Aufklärung geben kann über die besondere Bestimmung des weiblichen Körpers, wie sie ihnen Warnung erteilen kann vor dem, was des Weibes Gesundheit zerstören und sein Lebensglück vernichten könnte, das wird in einigen sehr beachtenswerten Musterlektionen gezeigt. „Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.“

Haben auch die Töchter vom Lande, vom Bauernhof, vom kleinen Dörflein Unterricht in Lebenskunde nötig? Die Frage ist nur die, wie ist es der Lehrerin möglich, in so nahe Beziehung zu diesen Mädchen zu treten, damit sie herausfindet, *welche* Gegenstände sie mit ihnen ganz besonders eingehend besprechen muss. Und eine weitere Frage ist: Haben wir allüberall Lehrerinnen, die solchen Unterricht in feintaktvoller Weise erteilen können? Oder wollen wir den Unterricht in Lebenskunde den Kollegen allein überlassen? Ich glaube kaum. Dass es mir völlig gelungen ist, eine genügend lebhaftere Vorstellung zu wecken vom hohen Werte des Buches: „Lebenskunde“ von Else Sander, scheint mir ungewiss. Nur wer selbst die Mühe nicht scheut, sich darèin zu vertiefen, wird die Bedeutung desselben erfassen, und reicher Gewinn wird ihm daraus werden. L. W.